Herforder Zeitung

Druck und Verlag von Fr. Kuhle in Herford. für Stadt und Land Geschäftsstelle: Herford, Rennstr. 29/31. Fernruf 83 Postscheckkonto Hannover 5796.

Die Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis Ausgabe A: 1/4jährlich 2.40 M., bei Postbezug 2.40 u. Bestellgeld.

Ausgabe B: m. „Aus großer Zeit" 45 Pf. mehr. Preis der 1spalt. Kleinzeile f. Stadt u. Landkreis Herford, Oeynhausen u. Amt Rehme 20 Pf. sonst 30 Pf. Reklamen die Zeile 1 M.

General-Anzeiger f. Stadt u. Landkreis Herford — Amtlicher Anzeiger f. Stadt u. Landkreis Herford

Nr. 103 — Herford, Freitag, den 3. Mai — 1918

Das gleiche Wahlrecht abgelehnt, das Siebenklassenwahlrecht angenommen.

232 gegen 183 Stimmen

Ein schwarzer Tag für Preußen.

Das preußische Abgeordnetenhaus hat das gleiche Wahlrecht in zweiter Lesung mit 235 gegen 183 Stimmen bei 4 Stimmenthaltungen abgelehnt und in einer gleich darauf stattfindenden erneuten namentlichen Abstimmung mit 222 Stimmen gegen 183 das von der Kommission beschlossene Pluralwahlrecht, das sogenannte Siebenklassenwahlrecht, angenommen. In einer vorangehenden Abstimmung wurde in einfacher Abstimmung gegen zwei Dutzend Rechtsnationalliberale der Antrag Lohmann begraben. Die Abstimmung gegen das gleiche Wahlrecht ist eine Tat, die man nur tief beklagen kann. Der 2. Mai wird in der preußischen Geschichte als ein schwarzer Tag fortleben. Das Votum gegen das gleiche Wahlrecht ist aber auch ungeheuer lehrreich. Hatte doch in der voraufgegangenen Debatte der Vizepräsident des Staatsministeriums Dr. Friedberg auf eine Anfrage des freikonservativen Abg. Rewoldt erklärt, daß die Regierung ihre Stellung erst bei der dritten Lesung festlegen werde, da ja nach der zweiten Lesung sehr wohl eine Verständigung herbeigeführt werden könne. Gerade bei dieser Sachlage war es den Konservativen erleichtert, zunächst einmal, sei es durch Stimmenthaltung oder mindeste Präsenz, die Regierungsvorlage zur Annahme gelangen zu lassen. Das ist gewiß sonst nicht üblich, aber die Konservativen wissen genau so wie alle Welt, daß wir jetzt im Kriege leben, daß tausende Ohren von der Front her auf diese Abstimmung lauschten und daß die innere Front einen schwereren Stoß erhalten kann, als durch eine solche Ablehnung des gleichen Wahlrechts. Nach den Erklärungen der Regierung war diese Abstimmung nicht entscheidend. Dennoch boten die Konservativen ihren ganzen Heerbann auf. Dutzende von Landräten, viele höhere Beamte und Männer in Uniform stellten sich hin und stimmten gegen ihren König und gegen das Volk, die sich in der Forderung nach dem gleichen Wahlrecht gefunden haben. Um die Konfliktslüsternheit auch ingeniert zum Ausdruck zu bringen, ließ sich der zweite konservative Redner, Herr v. d. Osten, an den Schluß der Rednerliste schieben und hielt eine seiner wildesten Kampfreden gegen Regierung und Linke. Trotzig nahm das Junkertum die Gelegenheit wahr, der Regierung eine Niederlage zu bereiten. Diese ganzen Begleiterscheinungen werden einen bleibend traurigen Eindruck hinterlassen, und sie sind ein Zeugnis dafür, wie spurlos das große Erleben einer furchtbaren Kriegszeit an der engen Schicht der preußischen Priviligierten vorübergegangen ist.

Ob es bis zur dritten Lesung gelingen wird, die Wahlrechtsrebellen durch Riesenkonzessionen auf allen Lebensgebieten des Parlaments milder zu stimmen, mag dahingestellt sein. Die Regierung hat gerade in den Schlußstadien der zweiten Lesung alles auf Versöhnung und Verständigung angelegt. Je zurückhaltender aber die Regierung war, um so herausfordernder benahm sich das Junkertum. Den Ausschlag in der Ablehnung haben wiederum die Nationalliberalen gegeben. Von 65 anwesenden Nationalliberalen stimmten 33 für und 32 gegen die Vorlage. Die ganze Abgeordnetenhaus-Fraktion der Nationalliberalen hat also nur eine Stimme in die Wagschale des gleichen Wahlrechts geworfen. Die Fraktion bedeutete für diese Abstimmung also weniger als die 8 unabhängigen Sozialisten und selbst als die 2 Dänen. Graut Herrn Dr. Lohmann nicht selbst vor diesem Ergebnis, zu dem er seine Fraktion geführt hat? Von den Freikonservativen stimmte übrigens auch Dr. Bredt neben Dr. Arendt, Herrn v. Kardorff und Dr. Wagner für das gleiche Wahlrecht. K.

Abgeordnetenhaus.

Sitzung vom 2. Mai 1918.

Präsident Graf Schwerin-Löwitz eröffnet die Sitzung einige Minuten nach der festgesetzten Zeit. Der Saal ist außerordentlich dicht gefüllt, und in dem herrschenden Stimmengewirr ist der erste Redner der freikonservative Abg. Dr. Rewoldt kaum zu verstehen.

Abg. Dr. Rewoldt (kons.): Die Staatsregierung trägt die volle Verantwortung dafür, daß sie in der jetzigen Zeit die Wahlrechtsvorlage eingebracht hat. Dies halte ich für ein nationales Unglück.

Minister Dr. Friedberg:

Der Herr Abg. Dr. Rewoldt hat sich mit dem Gedanken auseinandergesetzt, was geschehen wird, wenn die Vorlage der Regierung nicht angenommen wird. Ich kann dem Herrn Abgeordneten versichern, daß die Regierung einen der von ihm erwähnten Wege bestimmt beschreiten wird. (Heiterkeit.) Auch die königliche Staatsregierung hält es nicht für im Interesse des Landes liegend, wenn zur Auflösung des Landtages geschritten werden müßte. Sie ist überzeugt, daß dieser Weg im Interesse des Vaterlandes nicht eingeschlagen werden soll. Aber von der Meinung des Herrn Abgeordneten, daß dieser Weg infolgedessen überhaupt nicht beschritten werden solle, weiche ich doch weit ab. Der Herr Minister des Innern hat bereits in den mündlichen Ausführungen zur Begründung der Vorlage darauf hingewiesen, daß es sich nur um eine Auflösung zum Zwecke der normalen Wahlen handelt, daß aber die königliche Staatsregierung in einer Notlage wie sie bei Ablehnung des Gesetzentwurfes hier vorliegt, nicht auf eine Auflösung verzichten könne.

Dr. Friedberg erklärt zum Schluß, er glaube, daß die Behauptung, beim Pluralwahlrecht würden weniger Sozialdemokraten ins Haus kommen als durch das gleiche Wahlrecht, nicht stichhaltig sei.

Abg. v. Kardorff (freik.): Ich muß mit einer Bemerkung beginnen, die mir natürlich einige Zurufe eintragen wird. Ich bin ein unbedingter, grundsätzlicher Gegner des gleichen Wahlrechts. (Lebhafte Rufe rechts: Hört, hört!) Ich bin aber bereit, unter den nötigen Sicherheiten auf den Boden des gleichen Wahlrechts zu treten, weil ich das gleiche Wahlrecht für unabwendbar halte. (Sehr richtig! links.) Ich halte es nur für die Frage, ob das gleiche Wahlrecht mit den Konservativen gemacht wird oder ohne sie. Ich verhehle mir keineswegs die Gefahren, die uns unter dem gleichen Wahlrecht drohen, insbesondere auch in bezug auf die Ostmarkenpolitik, auf die ich noch zu sprechen komme. Aber die Gründe, auf den Boden des gleichen Wahlrechts zu treten, sind für mich absolut zwingend.

An der Spitze dieser Gründe steht der Juli-Erlaß des Königs. Gewiß für keinen noch so konservativen Politiker kann ein solcher Erlaß unbedingt zwingend sein, aber ein solcher konservativer Politiker hat sich jedenfalls ernst zu überlegen, welche Wirkungen die Nichtbefolgung des Erlasses hätte, und da muß ich sagen, daß die Durchführung des Juli-Erlasses des Königs von Preußen zu einer Entwurzelung des monarchischen Gefühls im Volke führen müßte. (Stürmisches: Sehr richtig! links.)

Es versteht sich für mich von selbst, daß die Staatsregierung die Vorlage an das Herrenhaus bringen wird. Ich würde es für einen schweren Fehler halten, dem anderen Hause nicht Gelegenheit zu geben, sich über die Vorlage zu äußern und ich lege darauf entscheidenden Wert, weil ich weiß, daß im anderen Hause Anhänger des Herrn von Heydebrand sitzen, die gewillt und bereit sind, im wesentlichen auf den Boden der Regierungsvorlage und den Boden des gleichen Wahlrechts zu treten, Herr v. Heydebrand wird das wohl wissen. Sollte er es nicht wissen — — nun, ich will keine boßhafte Bemerkung machen und die Bemerkung unterdrücken, die ich eben auf der Zunge hatte.

Es ist offenkundig, sage ich, daß im Herrenhause solche Persönlichkeiten sitzen, und ich möchte Herrn v. Heydebrand bitten, daß er mit seinen Parteifreunden im Herrenhause Fühlung nimmt, und wenn dem so ist, daß ein großer Teil der konservativen Partei des Herrenhauses bereit ist, auf den Boden des gleichen Wahlrechts zu treten und eine Lösung im Sinne der Regierungsvorlage herbeizuführen, glauben Sie dann wirklich, daß Sie bei den kommenden Wahlen, die notwendig würden, wenn die Vorlage jetzt abgelehnt würde, durchdringen würde? Glauben Sie, daß Sie nach einem solchen Wahlkampfe in alter Stärke hier einziehen würden? Ich halte das für ausgeschlossen. Nehmen wir aber einmal an, daß Sie in alter Stärke wiederkommen.

Jetzt können wir vom konservativen Standpunkt aus noch manches retten. Nachher wird es heißen: Zu spät. Aber ich habe noch andere Gründe für meine Stellung zur Vorlage. Die Ablehnung des gleichen Wahlrechts in Preußen wird auf weite und weiteste Arbeiterkreise in unserem Lande den stärksten Eindruck machen. Der Krieg kann noch jahrelang dauern, meine Herren, Sie wissen gar nicht, wie lange der Krieg noch dauern kann, welches Maß von Not und Entbehrungen unser Volk noch wird tragen müssen. Wir alle wissen, daß die große Masse der Bevölkerung in den großen Städten unter einer derartigen Not und Entbehrung sehr viel schwerer leidet, als die Bevölkerung auf dem Lande.

Not und Entbehrungen, das kann nicht bestritten werden, werden aber leichter ertragen bei politischer Gleichberechtigung, als wenn die politische Atmosphäre geschwängert ist mit Haß und Neid. Diese unerfreuliche, diese bedauerliche Situation würde von gewissenlosen Agitatoren ausgeschlachtet werden.

Meine Herren, ich lege den größten Wert darauf, daß in der Vorlage über das gleiche Wahlrecht wirksame Kautelen eingeschaltet werden. Ich will der Spezialdiskussion nicht vorgreifen, will aber die Kautelen jetzt schon kurz hintereinander erwähnen. An die Spitze stelle ich die Bestimmung, daß Verfassungsänderungen nur mit Zwei-Drittel-Mehrheit vorgenommen werden können, und weiter, daß auch die Wahlkreiseinteilung unter diesen Schutz der Verfassung gestellt wird (zur Linken gewendet), das ist ein schweres Opfer, eine große Konzession, die Sie bringen, dafür erhalten Sie aber die Vorlage und (zur Rechten gewendet) auch Sie würden bei diesen Kautelen erheblichen Vorteil eintauschen.

Ich werde meinen Weg jedenfalls zu Ende weiter gehen, um eine Verständigung herbeizuführen, wie ich sie hier vertreten habe trotz aller Anfeindungen, die ich deshalb erleiden müßte. Ich bedauere unendlich, daß bei uns in Deutschland die schlechte Sitte nicht aufhören will, persönliche Angriffe gegen politische Gegner zu richten. (Lebh. Beifall links und in der Mitte.) Ich werde trotz alledem meinen Weg weiter gehen in dem Bewußtsein, mit meinem Tun dem preußischen Staat zum Heil und Segen zu verhelfen. (Lebhafter Beifall links und in der Mitte.)

Abg. Otto (natl.): Auch von meiner Gruppe in der nationalliberalen Partei, die ich die linke Gruppe nennen will, verkennt niemand die gewaltige Schwierigkeit, die uns durch die Einführung des gleichen Wahlrechts bedroht. Aber so wenig wir uns von einem Königswort unbedingt abhängig machen, so muß ich doch sagen, wenn der König von Preußen das gleiche Wahlrecht für wagbar hält, so haben wir keinen Grund, dem entgegen zu sein.

Abg. v. d. Osten (kons.): Ich will mich besonders mit den Aeußerungen beschäftigen, die Herr von Kardorff über unsere Stellungen zur Monarchie hier getan hat. Wir sind der Ansicht, daß wir in einem konstitutionellen Staate leben, und daß auch die Osterbotschaft durch das ministerielle Bekleidungsstück, wie einmal ein Minister es genannt hat, vollständig gedeckt ist.

Ein Antrag auf Schluß der Aussprache wird gegen die Linke angenommen. Es folgen persönliche Bemerkungen.

Abg. Dr. Pachnicke (Volksp.) stellt aus dem Ausschußbericht fest, daß der Abg. von der Osten im Ausschuß erklärt habe, daß das Volk noch nicht politisch reif sei.

Abg. von der Osten (kons.): Man hat meine Worte aus dem Zusammenhang gerissen. Ich weise es entschieden zurück, als ob ich nicht zu meinen Worten stehe; sie bedeuten aber keine Verurteilung des Volkes. (Lachen links)

*

Die Abstimmung.

Um 3 Uhr nachmittags soll dann zur Abstimmung geschritten werden. Zunächst soll über die Paragraphen 1 bis 3 abgestimmt werden.

Auch Dr. Friedberg begibt sich auf seinen Abgeordnetenplatz.

§ 1 bestimmt, daß wahlberechtigt jeder Preuße ist, der 25 Jahre alt und seit wenigstens drei Jahren staatsangehörig ist. Ein sozialdemokratischer Antrag auf Einführung des Frauenstimmrechts und Herabsetzung des Wahlalters auf 24 Jahre wird abgelehnt. Für das Frauenstimmrecht stimmen mit den Antragstellern einige Fortschrittler. Ein fortschrittlicher Antrag, der die Erlangung des Wahlrechts durch Fortfall der Frist für die Staatsangehörigkeit erleichtern will, wird abgelehnt.

§ 1 wird unverändert angenommen.

§ 2, der feststellt, wer von der Wahlberechtigung ausgeschlossen ist, wird angenommen.

Der entscheidende § 3 bringt in der Ausschußfassung die Möglichkeit von sechs Zusatzstimmen. Dazu liegt der Antrag Lohmann (natlib.) vor, der ein Zweistimmenrecht vorsieht. Ein Antrag fordert Wiederherstellung der Regierungsvorlage, die im § 3 lautet: Jeder Wähler hat eine Stimme. Die Abstimmung über das gleiche Wahlrecht ist namentlich.

Zunächst wird abgestimmt über den Antrag Lohmann. Er wird mit allen gegen etwa 30 Stimmen abgelehnt. Dafür stimmten mit den Antragstellern ein Teil der Nationalliberalen, drei Zentrumsabgeordnete, unter ihnen Graf Spee, ferner zwei Freikonservative und der Abgeordnete von Kardorff. Die namentliche Abstimmung über den § 3 der Regierungsvorlage (gleiches Wahlrecht) ergab die

Ablehnung des gleichen Wahlrechts.

Es wurden im ganzen 422 Stimmen abgegeben. Mit Ja stimmten 183 Abgeordnete, mit Nein 235. Der Abstimmung enthielten sich vier Abgeordnete.

Präsident Graf Schwerin-Löwitz erklärte darauf: § 3 der Regierungsvorlage ist also abgelehnt. (Adolf Hoffmann (unabh. Soz.): Feldgraue und Munitionsarbeiter, hört! Unruhe.) Gegen das gleiche Wahlrecht stimmten die Konservativen nahezu geschlossen, nur ihre beiden Hospitanten Wallbaum und Gaigalat (Litauer) stimmten dafür. Auch die große Mehrheit der Freikonservativen stimmte dagegen. Die Hälfte der Nationalliberalen unter Führung des Abg. Lohmann stimmte ebenfalls dagegen, u. a. die posenschen Abgeordneten Dr. Levy und Künzer. Zu den Gegnern traten noch einige Zentrumsabgeordnete, u. a. Graf Spee. Für das gleiche Wahlrecht stimmten geschlossen die Fortschrittler, ferner die Sozialdemokraten, auch die unabhängigen Sozialdemokraten, die Polen, die große Mehrheit des Zentrums und die Hälfte der Nationalliberalen.

Unter allgemeiner großer Erregung schritt man dann zur Abstimmung über § 3 in der Ausschußfassung, die das Pluralwahlrecht vorsieht. Auch diese Abstimmung ist namentlich. Das

Plural-Wahlrecht

wurde mit 232 gegen 183 Stimmen bei zwei Stimmenthaltungen angenommen. Die Parteien stimmten in der selben Weise wie beim gleichen Wahlrecht.

Darauf vertagte sich das Haus. Freitag 11 Uhr: Weiterberatung. Schluß ½5 Uhr.

Pressestimmen.

TU. **Berlin**, 3. Mai. In den vorliegenden Zeitungsartikeln heißt es:

„Berliner Tageblatt" (demokrat.): Was die Stunde verlangt, das ist nicht Verschleppung und Schacherpolitik, sondern Klarheit. Graf Hertling hat erklärt, mit dem gleichen Wahlrecht zu stehen und zu fallen. Das gleiche Wahlrecht ist gefallen, und er hat sich nun zu entscheiden.

„Vossische Zeitung" (liberal): Nicht nur die Regierung Hertling-Payer-Friedberg, sondern jede heute denkbare deutsche und preußische Regierung wird mit der Erfüllung der Botschaft vom 11. Juli stehen und fallen.

„Vorwärts" (soziald.): Mit ihrer abwartenden Haltung gewinnt die Regierung nur sehr unbestimmte und zweifelhafte Aussichten. Dagegen trägt sie heute schon einen zweifelsfreien Verlust: Das Vertrauen des Volkes zu ihrer Aufrichtigkeit in der Wahlrechtsfrage mindert sich in dem Maße, wie sie die Auflösung des Abgeordnetenhauses hinausschiebt.

„Tägliche Rundschau" (alldeutsch): So schlecht beraten die Krone von ihrem damaligen ersten Minister war, so zweifelhaft und politisch anfechtbar die Motive waren, aus denen heraus die Krone diesen Schritt in völliger Nichtachtung der Volksvertretung gedrängt wurde: der Schritt ist geschehen, und die Krone muß ihre Macht einsetzen, damit das Versprechen erfüllt wird.

„Germania" (Zentrum): Ob das gleiche Wahlrecht tatsächlich kommen wird, ist heute garnicht die Frage, sondern nur: ob es in friedlicher Vereinbarung, oder erst nach heftigen politischen Erschütterungen werden kann: das ist die Entscheidung, die uns die nächsten Wochen bringen müssen.

„Freisinnige Zeitung": Es wäre unseres Erachtens das einzig richtige und der Situation angemessene gewesen, wenn der Ministerpräsident unmittelbar nach der Ablehnung des gleichen Wahlrechts die Auflösung des Abgeordnetenhauses ausgesprochen hätte. Die Entrüstung darüber im Volke wird nicht gering sein.

„Lokal-Anzeiger" (alldeutsch): Die Königl. Staatsregierung gibt die Hoffnung auf eine Verständigung nicht auf. Sie wird alle Hebel in Bewegung setzen, um doch noch eine Mehrheit der Volksvertretung für ihre Vorschläge zusammenzubringen.

„Deutsche Tages-Zeitung" (konserv.): Der gestrige Tag war nach Lage der Dinge noch in keiner Weise eine Entscheidung, vielmehr nur eine Etappe.

Holland.

wtb. **Haag**, 2. Mai. Das Korrespondenzbureau teilt nach Anfrage beim Ministerium des Aeußern mit, daß über den Stand der Verhandlungen zwischen der niederländischen Regierung und der deutschen nichts mitgeteilt werden könne, als daß die Verhandlungen noch im Gange sind.

Amsterdam, 2. Mai. Das „Algemeen Handelsblad" schreibt zu den deutsch-holländischen Verhandlungen:

Aus guter Quelle vernehmen wir, daß in der Sand- und Kiesfrage bereits ein Einvernehmen in dem Sinne erzielt ist, daß ohne vorhergehende Untersuchung beschränkte Mengen durchgeführt werden sollen, auf die einfache Erklärung der deutschen Regierung hin, daß das durchgeführte Material nicht für militärische Zwecke benutzt werden wird. Wegen der Benutzung der Bahnlinie Limburg — es handelt sich um das über Roermond laufende Mittelstück der Bahn München-Gladbach-Antwerpen — werden seit einigen Tagen in Berlin nähere Besprechungen zwischen dem holländischen Gesandten und der deutschen Regierung geführt. Soldaten und Munition sollen nicht befördert werden, darüber ist man sich einig. Die Schwierigkeiten betreffen nur die Beförderungen von Lebensmitteln für die Truppen und die Anzahl der Züge. Doch hofft man, auch hierfür zu einer Einigung zu gelangen.

wtb. **Amsterdam**, 2. Mai. Nach einer Reutermeldung hat die englische Regierung auf die holländische Note betreffend die Beschlagnahme der niederländischen Schiffe in den Häfen der Verbündeten eine ausführliche Antwort erteilt. Diese geht auf die zwischen Großbritannien und den Niederlanden gepflogenen Verhandlungen ein und betont, daß die von Holland an die Annahme des Vorschlages der Verbündeten, Schiffsraum gegen Lebensmittel abzutreten, geknüpften Bedingungen einer Ablehnung gleichkommen. Infolgedessen sei die Beschlagnahme der in den Häfen der Verbündeten liegenden Schiffe unvermeidlich geworden. Die Niederlande hätten auch darauf gefaßt sein müssen, da der britische Gesandte im Haag dem Minister des Aeußern erklärt habe, daß andere Maßnahmen ergriffen werden müßten, falls kein Abkommen zustande käme. Die gleiche Erklärung sei von den Vereinigten Staaten abgegeben worden. Die Antwort wiederholt dann die Zusage betreffend Schadenersatz an die holländischen Reeder.

Ententepläne für den Sommer.

TU. **Basel**, 3. Mai. „Daily Chronicle" meldet aus Frankreich: Die alliierten Heeresleitungen haben in den letzten Tagen das militärische Programm der Sommerkämpfe den veränderten Verhältnissen angepaßt. Es unterliegt noch der Stellungnahme des Versailler Oberkriegsrats. Nach zuverlässigen Informationen ist es möglich, auch bei längerer Verzögerung der amerikanischen Hilfeleistung das militärische Programm 1918 ohne wesentliche Einschränkungen durchzuführen. Ein Ende des Krieges in diesem Jahre sehen aber die Vorbereitungen noch nicht vor.

Genf, 2. Mai. In Paris ist gestern der große Kriegsrat der Entente zu einer neuen Besprechung zusammengetreten, die am Donnerstag zum Abschluß kommen sollte. Vertreten sind Frankreich, England, Italien und die Vereinigten Staaten.

Der italienische Ministerpräsident Orlando ist zur Teilnahme an diesem Kriegsrat Dienstag in Paris eingetroffen und er hatte sofort eine lange Unterredung mit Clemenceau.

Neuordnung in der Ukraine.

b. **Berlin**, 2. Mai. In der Ukraine sind die alte Rada und die bisherige Regierung von in Kiew eingetroffenen Bauern-Deputierten gestürzt worden. Die neue Regierung hat sofort erklärt, sich auf den Boden des Brest-Litowsker Friedens zu stellen. Wie weiter berichtet wird, sind die in Kiew verhaftet gewesenen Personen inzwischen aus der Haft entlassen worden. Die Verhaftung fällt übrigens nicht mit der Staatsumwälzung in der Ukraine zusammen.

*

Amtlich.

wtb. **Berlin**, 2. Mai. Wie bereits bekannt, haben die Mitelmächte in den letzten Tagen mit der Regierung der Ukraine Verträge über die Lieferung von Getreide, Hülsenfrüchten, Futtermitteln und Saaten, ferner von Eiern und Schlachtvieh, abgeschlossen. Die von den Mittelmächten in der Ukraine für die Aufbringung und den Abtransport geschaffenen Organisationen beginnen, wie wir hören, bereits zu arbeiten. Nach telegraphischen Meldungen aus Kiew sind in den letzten Tagen des Aprils in ukrainischen Versandplätzen etwa

zwei Millionen Zentner

Getreide und Futtermittel zur Verfügung der Mittelmächte gestellt worden. Nicht unerhebliche Mengen haben bereis die Grenze passiert. In den letzten Tagen sind etwa 1200 Waggons Lebensmittel aller Art über die sogenannte „trockene Grenze" zu den Mittelmächten herangekommen. Von den ersten Lieferungen wird mit Rücksicht auf die zurzeit in Oesterreich bestehenden Ernährungsschwierigkeiten der größere Teil Oesterreich belassen werden; denn da die ungarische Ernte erheblich früher herein gebracht wird als die deutsche, somit Oesterreich-Ungarn schon in einigen Wochen sich selbst helfen kann, haben sich die Mittelmächte untereinander dahin geeinigt, die ersten Ankünfte zum größeren Teil Oesterreich-Ungarn zu belassen, während besonders im Juni und Juli der größere Teil nach Deutschland kommt. Aber auch von den jetzigen Lieferungen sind bereits Sendungen über die Landesgrenze nach Deutschland unterwegs. Insbesondere werden die über das Schwarze Meer in Braila eintreffenden Sendungen von Getreide und anderen Lebensmiteln bis auf weiteres ausschließlich Deutschland zugeführt werden. Inzwischen sind in Braila bereits 3000 Zentner Getreide eingetroffen, die mit der Eisenbahn nach Deutschland unterwegs sind. Es zeigt sich also, daß die von den Mittelmächten für die Versorgung aus der Ukraine getroffenen Einrichtungen angefangen haben, zu arbeiten. Es ist zu hoffen, daß aus dieser Quelle bald größere Mengen von Lebensmitteln in Deutschland eintreffen werden. Ob diese Hoffnung sich erfüllt, hängt in erster Linie davon ab, wie sich die politischen Verhältnisse in der Ukraine gestalten und ob es gelingt, die äußerst schwierigen Fragen der Finanzierung unserer Einkäufe und den Transport der großen Warenmengen befriedigend zu lösen. Die in dieser Richtung möglichen Schritte sind getan.

Bericht des Hauptquartiers.

WTB. **Großes Hauptquartier**, 2. Mai.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppen
Kronprinz Rupprecht und Deutscher Kronprinz.

An den Schlachtfronten ist die Lage unverändert. Der Artilleriekampf war im Abschnitt des Kemmelberges gesteigert. Auch zwischen Somme und Luebach bei Montdidier, Lassigny und Noyon lebte er vielfach auf. Im übrigen blieb die Gefechtstätigkeit auf Erkundung beschränkt.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.

An der lothringischen Front war die französische Artillerie in den Nachmittagsstunden rege. Kleinere Vorstöße des Feindes wurden abgewiesen.

Osten.

Ukraine.

Vor Sebastopol brachen wir feindlichen Widerstand. Die Stadt wurde am 1. Mai kampflos von uns besetzt.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

*

Abendbericht.

wtb. **Berlin**, 2. Mai. Von den Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Wiener Bericht.

Wien, 2. Mai. Amtlich wird gemeldet: Nichts Neues.

Der Chef des Generalstabes.

Der U-Boot-Bericht.

TU. **Berlin**, 2. Mai. Im westlichen Mittelmeer versenkte neuerdings ein U-Boot, Kommandant Kapitänleutnant Klasing, bei schwerem Wetter 5 Dampfer von zusammen etwa 26 000 BRT. Alle Dampfer waren gesichert, 4 von ihnen tief beladen.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Herford und Minden-Ravensberg.

3. Mai.

Das Eiserne Kreuz an Herforder.

Der Füsilier Heinr. Linnemann, Sohn des Ziegelmeisters Ernst Linnemann, Alter Sennerweg 20, ist für Tapferkeit vor dem Feinde mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet, auch wurde er gleichzeitig zum Gefreiten befördert.

= **Ritter der I. Klasse.** Der Obertelegraphensekretär, Paul Tenzer von hier, der als Leutnant und Führer einer Fernsprecherabteilung im Felde steht, ist mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse ausgezeichnet. Unlängst wurde ihm der türkische Eiserne Halbmond verliehen.

= **Hohe Auszeichnung.** Dem Leutnant d. R. Marine-Infanterie Wetters, Adjutant der Sturmabteilung des Marine-Korps, wurde das Oldenburger Friedrich August-Kreuz 1. und 2. Kl. verliehen.

= **Der Dank des Reichsbank-Präsidenten an die Helfer bei der Werbearbeit zur 8. Kriegsanleihe.** In einer Rede führte der Reichsbank-Präsident aus: Zu dem gewaltigen Erfolg dieser achten Kriegsanleihe hat neben der immer allgemeiner gewordenen Erkenntnis ihrer Bedeutung und neben dem Pflichtgefühl und der Opferwilligkeit unseres Volkes auch diesmal wieder die innere, seiner ausgestaltete Werbearbeit außerordentlich viel beigetragen. Auch diesmal wieder sind ihr in allen Schichten und Kreisen Hunderttausende freiwilliger Helfer erstanden, die die Werbearbeit von Haus zu Haus, von Person zu Person trugen, unermüdlich aufklärend, weckend und werbend. Wieder haben alle Vermittlungsstellen sich hingebend in den Dienst der Sache gestellt, hat die gesamte deutsche Presse, Schriftleitungen und Verleger, haben Bühnen und Lichtspieltheater, opferwillig und unermüdlich in erfolgreicher Mitarbeit gewetteifert und die Zeichnungsfreudigkeit angeregt, wieder haben durch das ganze Reich die Verwaltungsbehörden in Stadt und Land und in regsten Verein mit ihnen die Vertrauensmänner die Werbearbeit geführt und immer feiner durchgebildet, und die hingebende Mitarbeit zahlloser Helfer aus allen Kreisen, insbesondere der Geistlichkeit und Lehrerschaft und der auch hier wieder tapfer und begeistert einspringenden Schuljugend gefunden. Und mit und neben ihnen haben auch diesmal wieder die verschiedenen Behörden, die Handels-, Landwirtschafts- und Handwerkskammern, die städtischen und landwirtschaftlichen Verbände und Vereine, die Landschaften, Fideikommiß- und Stiftungs-Verwaltungen, Arbeitgeber und Betriebsleiter, Männer und Frauen, jeder in seinem großen oder kleinen Wirkungskreise, mit der alten Hingebung sich eingesetzt und sich ihren Anteil an dem Erfolg gesichert, und wieder hat sich zu dieser einmütigen Betätigung der Heimat die ebenso freudige und ebenso noch erhöhte Mitarbeit unseres gesamten Heeres und unserer Flotte gestellt, und auch in ihren Reihen wie die bisher schon gemeldeten Feldzeichnungen — 553 Millionen gegen 424 bei der letzten Anleihe — zeigen, gesteigerte Erfolge erzielt. — Ihnen allen, die bei dieser Werbearbeit mitgeholfen, möchte ich auch heute wieder warmen Dank sagen.

= **Beschränkung des Reiseverkehrs am Himmelfahrts- und Pfingstfest.** Der preußische Minister der öffentlichen Arbeiten ersucht wegen der hohen Anforderungen, die die Bewältigung des kriegswichtigen Verkehrs an die Eisenbahnen stellt, drin-

Der tolle Haßberg.

Original-Roman von H. Courths-Mahler.

Gesetzliche Formel für den Schutz des Inhaltes in den Vereinigten Staaten:
Copyright 1915 by Greiner & Comp., Berlin W. 38.

56. (Nachdruck verboten)

Eine Stunde lang hatten Gerta und Regina tüchtig zu tun. Auch Tante Therese half dabei. Dann wurden die Soldaten in der Kutscherwohnung beköstigt. Erst dann verabschiedete sich Gerta, worauf Regina und Tante Therese ins Haus gingen, um ihre Mahlzeit einzunehmen.

Der Gärtner hatte inzwischen seinen Auftrag erledigt, und brachte Regina, als sie in ihr Zimmer trat, eine Antwort von Haßberg.

Das Briefchen enthielt nur wenige Worte.

„Heißen Dank für Solveigs Glauben. Nun ist mir das Herz wieder leicht. Aber nicht eher will ich vor Dein Antlitz treten, bis ich mich rechtfertigen kann. Hans."

Regina las diese Worte mit einem seltsamen Gemisch von Glück und Unruhe. Sie hätte jetzt so gern auf Haßbergs Rechtfertigung verzichtet, in ihren Augen bedurfte es einer solchen nicht mehr. Und doch verstand sie ihn. Eine Anschuldigung, wie sie ihm entgegengeschleudert hatte, durfte er nicht auf sich sitzen lassen. Er mußte erst Klarheit in dieser Angelegenheit schaffen

* * *

In einem unbeschreiblichen Zustand war Haßberg von Regina gegangen. Er hatte sofort in die Klinik zurückkehren und Tonderns jetzigen Aufenthalt ermitteln wollen. Aber unterwegs begegnete ihm Konsul Werner, da mußte er mit ihm gehen und Gerta die Grüße Trebins bringen. Aber so schnell wie möglich entfernte er sich wieder, obwohl er froh war, den Konsul begleitet zu haben, denn er hatte im Laufe der kurzen Unterhaltung erfahren, daß Tondern in einem Aachener Lazarett lag. Nun wußte er wenigstens, wo er ihn zu suchen hatte. Das betreffende Lazarett würde sich schon feststellen lassen.

In tiefe Gedanken versunken, kehrte er in die Klinik zurück.

Nun war ihm Reginas Verhalten verständlich. Wie mußte seine stolze Regina gelitten haben in dem Bewußtsein, einem Unwürdigen ihre Liebe, ihr Vertrauen geschenkt zu haben! Wahrscheinlich, Tondern hätte kein wirksameres Mittel finden können, ihn in ihren Augen verächtlich zu machen, als dieses. Und er selbst hatte Tondern noch in der Siegessicherheit seiner Liebe gestattet, mit allen Mitteln, selbst mit Verleumdung, gegen ihn zu kämpfen. Eine solche Schurkerei hätte er freilich nicht für möglich gehalten.

Wie aber war Tondern zur Kenntnis dessen gekommen, was in den Briefe Reginas stand und was doch zwischen ihm und Regina strenges Geheimnis war?

Er grübelte darüber nach. Er dachte an jene Aussprache mit Tondern, als dieser ihm gesagt, er werde die Hoffnung, Regina zu erringen nicht aufgeben, sondern um sie kämpfen mit allen Mitteln. Aber das war doch kein ehrlicher Kampf, — das war doch eine Infamie, eine Niedertracht, eine Schurkerei! Und dafür wollte er Tondern zur Rechenschaft ziehen.

Fordern konnte er ihn jetzt nicht. Jetzt brauchte das Vaterland jeden Mann, das mußte er sich bis nach dem Kriege aufheben. Aber Rede stehen sollte er ihm schon jetzt. Er sollte ihm gestehen, wie er den Inhalt des Briefes erfahren, den er in lügnerischer Weise benutzt hatte, um ihn bei Regina zu verleumden. Gleich heute wolte er sich erkundigen, in welchem Aachener Lazarett Tondern sich befand. Dann wollte er sich nach Aachen beurlauben lassen und ihn aufsuchen.

In der Klinik angekommen, schrieb er sofort einige Briefe. Als er damit fertig war, kam Reginas Bote und brachte ihm ihr Kärtchen.

Glückselig preßte er es an seine Lippen.

„Solveig — meine Solveig!" flüsterte er zärtlich

Ruhelos ging er in seinem Zimmer auf und ab und grübelte darüber nach, wie Tondern von dem Inhalt des Briefes Kenntnis bekommen hatte.

„Ich habe den Brief doch nicht eine Sekunde lang von mir gelassen — habe ihn sogleich in meine Brieftasche gelegt und diese bei mir getragen — bis heute," dachte er.

Aber plötzlich fuhr er empor und schlug sich an die Stirn. Nein — da war eine kurze Zeit, da er die Brieftasche mit dem Brief nicht bei sich getragen hatte! Das war an demselben Tage, als er ihn erhalten hatte. Das fiel ihm jetzt plötzlich ein. Er hatte die Brieftasche unterwegs vermißt und war eiligst in seine Wohnung gestürmt, um sie zu suchen. Und da — ja — da hatte er Tondern in seinem Wohnzimmer vorgefunden. Sein Bursche hatte ihm gesagt, Herr von Tondern warte schon lange auf den Herrn Rittmister. Ja — Tondern hatte lange Zeit allein in seinem Wohnzimmer gesessen — und — wenige Schritte von ihm entfernt hatte seine Brieftasche unter dem Sessel vor dem Schreibtisch gelegen!

Mit Augen, die wie geschliffener Stahl funkelten, sah Haßberg vor sich hin, als stelle er einen Gegner. Ganz plötzlich wurde es hell vor seinen Blicken. Ja — so mußte es sein — Tondern hatte die Brieftasche unter dem Sessel entdeckt. Um ihm nachzuspionieren, um Mittel zu finden, die ihn bei Regina unschädlich machen konnten, hatte er die Brieftasche aufgehoben und durchsucht. Und hatte unglücklicherweise den Brief Reginas darin gefunden und gelesen. Dann hatte er die Brieftasche wieder unter den Sessel geworfen — und sich harmlos und unwissend gestellt, als Haßberg nach Hause kam und die Brieftasche suchte.

Darauf war Tondern zu Regina gegangen und hatte sein erschlichenes Wissen in infamster Weise ausgebeutet.

Haßberg biß die Zähne zusammen und ballte die Hand.

„Bube — ehrloser, verleumderischer Bube!" knirschte er zwischen den Zähnen.

Jetzt verstand er alles. Und ein heißes Mitleid mit Regina, die tausend Schmerzen hatte erdulden müssen, erfüllte seine Seele. Was er selbst unter ihrem Schweigen erduldet hatte, war vergessen; nur ihr grenzenloses Leid stand vor ihm und forderte ihn auf, Rache zu nehmen und Rechenschaft zu fordern.

Jetzt erklärte er sich auch Tonderns scheues Wesen ihm gegenüber, als sie draußen in Feindesland Seite an Seite gefochten hatten. Er verstand jetzt, warum Tondern ihn so dringend um Verzeihung gebeten, als er unter den Händen des Arztes zum Bewußtsein gekommen war. Da schlug ihm wohl das Gewissen — gerade in jener Stunde, da Haßberg ihn mit Gefahr seines eigenen Lebens in Sicherheit gebracht hatte.

(Fortsetzung folgt.)

gend, den sonst am Himmelfahrts- und Pfingstfest erfahrungsgemäß besonders stark einsetzenden Personenverkehr einzuschränken. Es ist vaterländische Pflicht eines jeden, die Eisenbahnen besonders während der Festtage nur in den allerdringlichsten Fällen zu benutzen und nur solche Ausflüge zu unternehmen, die ohne Eisenbahnfahrten ausgeführt werden können. Zur besonderen wird diese Mahnung an alle die gerichtet, die Wandervereinigungen und ähnlichen Vereinen angehören.

= **Gegen den Schleichhandel der Kurgäste** hat der Kreisausschuß zu Hirschberg in Schlesien sehr scharfe, aber durchaus angebrachte Maßnahmen ergriffen. Wer sich mehr Nahrungsmittel verschafft, als er während eines Aufenthaltes im Riesengebirge braucht, wird mit Gefängnis bis zu sechs Monaten oder zu hoher Geldstrafe verurteilt, ebenso der Verkäufer. Solche Gäste werden von der Lebensmittelversorgung des Kreises ausgeschlossen, und müssen mit 24stündiger Frist von den Vermietern gekündigt werden. Vermieter, die der Hamsterei der Fremden Vorschuß leisten, werden ebenfalls von der Lebensmittelversorgung ausgeschlossen. Ihr Betrieb kann während des Krieges geschlossen werden. Die zu Unrecht erworbenen Gegenstände erliegen der Beschlagnahme und Entziehung.

= **Neue Vorschriften für Reisegepäck.** Pappschachteln und Behältnisse, deren Deckel sich soweit lösen lassen, daß der Inhalt greifbar wird, sowie japanische Strohtaschen werden künftig von der Annahme als Gepäck ausgeschlossen. Koffer aus japanischem Strohgeflecht fallen nicht unter das Annahmeverbot. Die Aufbewahrungsgebühr für Gepäck beträgt für ein Stück für die ersten beiden Tage zusammen 20 Pfg., für jeden folgenden Tag 10 Pfg. mehr, für jedes weitere Stück für die ersten beiden Tage zusammen 10 Pfg., für jeden folgenden Tag 10 Pfg. mehr. Für die Ausfertigung von Erklärungen beim Verlust von Hinterlegungsscheinen wird künftig eine Gebühr von 25 Pfg. erhoben. Die gleiche Gebühr kommt zur Erhebung für die Ausfertigung von Erklärungen bei Verlust von Gepäckscheinen. — Im Anschluß hieran sei noch bemerkt, daß seit dem 1. April die Ende Januar eingeführte Bestimmung, wonach die Reise am Tage der Fahrkartenlösung angetreten werden mußte, aufgehoben worden ist. Von diesem Tage an kann die Reise wieder wie früher an einem beliebigen Tage innerhalb der Geltungsdauer der Fahrkarte (4 Tage) angetreten werden.

cw. **Kleingeldgutscheine kein Papiergeld!** Ein Angeklagter hatte einen 50 Pfg.-Gutschein einer Kreiskommunalkasse nachgemacht und war von der Strafkammer gemäß § 146 des Strafgesetzbuches verurteilt worden. Das Urteil ist jetzt vom Obersten Gerichtshof aufgehoben worden. Der Gutschein sei, wie es in der Entscheidung heißt, kein Papiergeld im Sinne des § 146 des Strafgesetzbuches. Solches seien nur Reichskassenscheine und Reichsbanknoten. Auf Darlehnskassenscheine seien die Vorschriften im § 146 des Strafgesetzbuches ausdrücklich für anwendbar erklärt worden, nicht dagegen auf die von Gemeinden ausgegebenen Kleingeldgutscheine. Wohl aber könnten solche Gutscheine Inhaberschuldverschreibungen im Sinne des § 149 des Strafgesetzbuches sein. Hierzu sei aber, von den sonstigen Erfordernissen abgesehen, staatliche Genehmigung zur Ausgabe erforderlich. Sei der Kleingeldgutschein nach Form oder Inhalt keine Inhaberschuldverschreibung, dann könne er zu den Karten, Marken oder ähnlichen Urkunden im Sinne von § 807 des Bürgerlichen Gesetzbuches gehören, deren Nachahmung nur als gewinnsüchtige Urkundenfälschung oder Betrug bestraft werden könne.

= **Die nächste Lebensmittelmarkenausgabe** findet in der folgenden Woche statt.

= **Der Verein der Kriegsbeschädigten** hält am Sonnabend, abends 8¼ Uhr, bei Brinkmann eine Versammlung ab, auf die auch hier empfehlend hingewiesen wird.

Unsere Helden.

Auszug aus der Verlustliste für den Landkreis Herford.

Friedrich Niemeyer II, Eilshausen, gefallen.
Friedrich Beckmann, Enniglob, gefallen.
Heinrich Rieke, Dünne, gefallen.
Heinrich Sewing, Kirchlengern, infolge Krankheit gestorben.
Gefreiter Fritz Werth, Blotho, bisher vermißt, gerichtlich für tot erklärt.
Karl Becker, Hiddenhausen, gefallen.
Gefreiter Wilhelm Schütte, Dünne, gefallen.

Amt Enniglob.

Dünne, 2. Mai. Das Eiserne Kreuz 1. Klasse erhielt Leutnant und Kompagnieführer Huxhol von hier.

Aus Nachbarschaft und aller Welt.

Hagen, 2. Mai. Von einer tollen Pferdegeschichte weiß die Haspe Zeitung zu berichten. Einem Fuhrunternehmer in Haspe waren zwei wertvolle Tiere erkrankt; eines davon starb, und auch das andere schien nicht zu retten. Es wurde deshalb ein Pferdemetzger aus Hagen gerufen, der mit dem noch lebenden Pferd nach Hagen fuhr, während das verendete Tier auf dem Hofe liegen blieb. Am nächsten Morgen war es auf einmal verschwunden. Die sofort angestellten Nachforschungen führten zu einem überraschenden Ergebnis. Das Pferd fand sich, in vier Teile zerlegt, in einer Wirtschaft in Haspe, wohin es von einem Metzger aus Hagen zur Aufbewahrung gegeben war. Wie sich herausstellte, hatte der Metzger den Kadaver selbst gestohlen, um ihn in Hagen zu verwursten und wahrscheinlich als „Auslandsware" zu hohen Preisen zu verkaufen.

Paderborn, 2. Mai. Aus reinem Rachegefühl zertrümmerte ein Mann auf der Westernstraße nacheinander 15 meist große Schaufensterscheiben. Erst die von Bürgern unterstützte Polizei, die den Mann festnahm, setzte dem Treiben des Rasenden ein Ziel. Es handelt sich um einen Invaliden L. aus Duisburg, der zu einer Hamsterfahrt nach hier gekommen war. Am letzten Freitag wollte er mit seiner Beute, etwa 80 Pfund Kartoffeln, einer Anzahl Eier, Bohnen und dergl., zurückfahren, wurde aber von der Polizei auf dem Bahnhof angehalten und ging seiner Sachen verlustig. Bei der Vernehmung vor dem Richter benahm er sich diesem gegenüber so frech, daß er dafür zu drei Tagen Haft verurteilt wurde. Sofort nach seiner Entlassung begann er mit dem Einschlagen der Schaufenster, und als er festgenommen war, erklärte er, er werde später dort fortfahren, wo er aufgehört habe.

Bleckenstedt, 2. Mai. Man schreibt der Braunschw. Landeszeitung: "Seit Monaten war hier der viele fremde Besuch in der Molkerei aufgefallen. Der Vorstand der Molkerei schenkte aber dem Molkereiverwalter Vertrauen, denn anders ist es unverständlich, daß dieser fremde Zuzug so lange geduldet werden konnte. Bei dem letzten Besuch hatte ein Feldgrauer, der auch Genosse der Molkerei ist und im Begriff war, wieder zur Front zurückzukehren, gesehen, wie die Herrschaften schwer beladen die Molkerei verließen, um im Gasthaus die Abfahrt der Post abzuwarten. Der Feldgraue entschloß sich zu einer Revision auf eigene Faust. Die Gesellschaft bestand aus einer Dame und zwei Herren. Der Feldgraue glaubte es der Allgemeinheit schuldig zu sein, der Sache auf den Grund zu gehen, und forderte die Herrschaften kurz entschlossen auf, den Zweck des Besuches in der Molkerei klarzulegen. Die beiden Herren nahmen sofort die Flucht und überließen die Dame ihrem Schicksal. Der größere Teil der gehamsterten Butter, die die Herren bei sich führten, war damit in Sicherheit gebracht; die Dame, Tochter eines Restaurateurs aus Braunschweig, führte nur 4 Pfund Butter bei sich, die ihr abgenommen wurden. Die Hamster sollen 20 Mark für das Pfund Butter bezahlt haben; diese soll angeblich für Berlin bestimmt gewesen sein. Die Erregung hierüber ist groß. Jeder Viehbesitzer opfert das Letzte bei dieser großen Fettnot für seine Mitmenschen und muß dann sehen, wie es in solch leichtfertiger Weise in den Schleichhandel geht. Die Kontrolle läßt doch noch viel zu wünschen übrig. Was mögen die Herrschaften in dieser langen Zeit bereits der Allgemeinheit entzogen haben, denn es waren schon sehr bekannte allwöchentliche Besucher und wer mag den Verdienst in die Tasche gesteckt haben, wenn die Hamsterer 20 Mark für das Pfund Butter bezahlt haben?"

Peine, 2. Mai. Die Ilseder Hütte und das Peiner Walzwerk haben für die Ludendorffspende für Kriegsbeschädigte 250 000 ℳ zur Verfügung gestellt.

wtb. **Wipperfürt**, 2. Mai. Der hiesige Polizeisergeant Lauck wurde vorgestern nachmittag von einem Soldat, den er in der Wirtschaft Schorde zu Erlen wegen Diebstahlsverdacht verhaftet hatte, erschossen. Der Kerl gab bei seiner Verhaftung noch ein Messer und sonstige Sachen ab. Als Lauck mit ihm bei der Scheune oberhalb Schorde war, knallte ein Schuß, und die Anwohner sahen Lauck zur Erde fallen, während der Kerl in dem anstoßenden Walde verschwand. Die Personalien des Verbrechers wurden bei dem toten Beamten aufgefunden, sodaß er seiner Festnahme nicht entgehen wird.

wtb. **Köln, 2. Mai.** In einer nahegelegenen kleinen Landortschaft geriet eine junge Kriegerfrau in eine recht peinliche Lage. Ihr Mann wurde seit Anfang des Krieges vermißt. Alle ihre Anstrengungen, etwas näheres über seinen Verbleib zu erfahren, blieben bisher erfolglos. Da sich der Frau nun vor kurzer Zeit Gelegenheit bot, sich wieder günstig zu verheiraten, trat sie zum zweiten Male in den Stand der Ehe. Wie ein Blitz aus heiterm Himmel traf dieser Tage ein Brief von ihrem ersten Mann ein, den ein in Rußland ausgetauschter Kriegsgefangener mit nach Deutschland gebracht hatte. Man hatte den Deutschen im russischen Gefangenenlager wohl in die Heimat zu schreiben erlaubt, aber keinen einzigen Brief weiterbefördert. Die zweite Ehe ist nun ungültig und der zweite Ehemann muß in seinen Rechten zurücktreten.

wtb. **Köln**, 2. Mai. Mit der Erhöhung der Brotmenge auf vier Pfund für die Woche soll eine Herabsetzung der Fleischration verbunden sein. Das Landesfleischamt ist für die Vollbelieferung Kölns eingetreten und hat sich dieserhalb an die zuständigen Lieferungsbezirke Pommern u. Kassel gewandt. Die Reichsstellen haben den Gastwirten eine Verbesserung in der Zuweisung von Lebensmitteln zugesichert, den Kommunalverbänden aber eine entsprechende Versorgung nicht in Aussicht stellen können.

Hannover, 3. Mai. Nach Unterschlagung von 50 000 Mark das Weite gesucht haben zwei bei einem hiesigen Bankhause beschäftigte 17jährige junge Leute. Die beiden Burschen waren mit dieser in zwei Paketen enthaltenen Summe und mit weiteren 200 000 ℳ in Kriegsanleihe (!) zur Post geschickt. Sie haben sich miteinander verständigt, die Kriegsanleihe am Bestimmungsorte abgeliefert, die 50 000 ℳ in Geldscheinen und Wertpapieren aber unterschlagen und versucht, über die Grenze nach Holland zu entkommen. In Millingen (Kreis Rees) wurden sie von einem Militärgendarmen angehalten und festgenommen. Ein Teil des Geldes fand sich bei ihnen noch vor. Unverständlich bleibt es aber, daß man zwei 17jährigen Burschen eine Viertelmillion anvertraut und sie damit in Versuchung bringt. Das sollte doch kein vorsichtiger Geschäftsmann tun, auch wenn es sich um geringere Summen handelt.

Eine Frau gestohlen!

Eine Sitte, die heutzutage nicht einmal mehr bei den Südseeinsulanern Mode ist, scheint in dem sonst so gemütlichen Schlesien noch Anhänger zu haben. Eine Schweidnitzer Zeitung enthält wenigstens folgende Anzeige: "Achtung! Ich ersuche die Diebe, die mir am 4. April meine Frau gestohlen haben, mir dieselbe wieder zurückzubringen, da ich sonst gerichtlich vorgehe. Julius Wiedemann". Den Herren Spitzbuben ist eben nichts heilig, nicht einmal Mühlsteine und Ehefrauen. Hoffentlich nutzt das Inserat, damit Herr Wiedemann nicht gezwungen ist, gerichtlich vorzugehen, — gegen die Spitzbuben oder gegen die Frau? fh.

•

Die „Verdienste" des Ratsmannes.

Eine recht interessante Tagesordnung wies die letzte Sitzung der Stadtverordnetenversammlung des Städtchens Alsleben im Regierungsbezirk Merseburg auf. Der Sitzung wohnte auch der zuständige Landrat bei. Auf der Tagesordnung stand u.a.: „Rückerstattung des unverhältnismäßig hohen Verdienstes des Leiters und Verteilers des früheren Wirtschaftsamtes an die Stadt Alsleben" und „Eingabe der Herren Rintelmann und Andreas Müller betreffend Entfernung des Ratsmannes August Köhler aus seinen öffentlichen Aemtern". — In den Eingaben wird erwähnt, daß der frühere Leiter und Verteiler des Wirtschaftsamtes mindestens 14 300 Mark Verdienst gehabt hätte, den sie als Ueberschuß aus Fastagen usw. der Stadt hätten abliefern müssen, und daß eine Rechnung nicht gelegt sei. Diese Punkte wurden eingehend besprochen und der Landrat griff wiederholt in die Debatte ein. Es wurde festgestellt, daß Köhler gelegentlich einer Strafkammerverhandlung die Aeußerung getan hat, er schäme sich, ein Alslebener zu sein. Der Landrat erklärte, daß ein Mann, der eine derartige Aeußerung über seine Vaterstadt tue, in der er ein Ehrenamt bekleide, hierzu unwürdig und für den Posten eines Ratsmannes, der eine Vertrauens- und Ehrenstellung sei, erledigt sei. Hierauf wurde von der Versammlung einstimmig beschlossen, das Anerbieten des Landrats anzunehmen, unter Aufwendung seiner ganzen Autorität den Ratsmann Köhler veranlassen zu wollen, sich wegen seiner unverhältnismäßig hohen Verdienste als Leiter des Wirtschaftsamtes in Güte mit der Stadt auf Hergabe eines angemessenen Betrages zu einigen und seine Aemter als Rats- und Schiedsmann freiwillig niederzulegen. — Soweit der Bericht über die Stadtverordnetensitzung. — Der Herr Ratsmann Köhler scheint ein recht hartnäckiger Herr zu sein, wenn gegen ihn die ganze Autorität eines preußischen Landrats aufgeboten werden muß. fh.

•

Die Oster-ABC-Schützen.

Gegenüber den vielfach aufgetretenen Befürchtungen, daß die gegenwärtige Kriegsernährung unsere Jugend schwer beeinträchtigen werde, seien die Erfahrungen eines Lehrers mitgeteilt, die vielleicht nicht nur als Ausnahme zu bezeichnen sind und die Veröffentlichung weiterer Erfahrungen hervorrufen können. Der betreffende Lehrer bezieht sich auf die Verhältnisse im Rheingau, wo allerdings die Lebensmittelversorgung recht gut funktionieren soll, und schreibt: „Seit beinahe vier Jahrzehnten nehme ich in unserem Dorfe nach Ostern die ABC-Schützen in die Schule auf, und zu allen Zeiten war die holde Weiblichkeit in überwiegender Mehrheit. Da, im Kriegsjahr 1918, ist es mit einem Schlage anders. Ein Drittel zarte Mädels und zwei Drittel Buben klappern auf Holzschuhen herein in des Schulsaals heilige Hallen. Und was für Buben! Hochgewachsene, stämmig, rotbackig und wahrhaftig nicht ängstlich. Vergebens sucht mein kundiges Lehrerauge an ihnen Spuren der Unterernährung oder körperlichen Rückganges zu entdecken, die ich am eigenen Leib deutlich verspüre". fh.

Aus vergangenen Tagen. Papilow, russischer Fähnrich, schießt sich mit seiner Batterie auf die österreichische Stellung ein. Von vorn meldet die russische Grabenbesatzung, daß das Feuer viel zu kurz liege; umgehend wird der russische Oberleutnant verständigt, und zwischen ihm und dem Fähnricht Papilow entwickelt sich nun folgendes telephonische Gespräch: „Bitte sehr, Fähnrich Papilow. Was ist los?" „Hier Oberleutnant X. Papilow, es wird gemeldet, Du schießt zu kurz." Papilow (entrüstet): „Wer meldet das?" Oberleutnant: „Unsere Grabenbesatzung meldet, Du schießt zu kurz." Papilow (entrüstet): „Meine Batterie schießt zu kurz? Das hat mir noch niemand gesagt. Gut, wenns Dir nicht paßt ..." Oberleutnant: „Aber Papilow!" Papilow: „— — dann schieß ich überhaupt nicht!" (hängt ab). Nach einer Viertelstunde läutet es wieder bei Papilow. Der Oberleutnant ist am Apparat und sagt mit weicher, bittender Stimme: „Papilow sei lieb, — schieß!" („Jugend.")

Der Minister des Inneren zur Wahlrechtsfrage.

In der Abgeordnetenhaussitzung am 1. Mai äußerte sich der Minister des Innern über die Wahlrechtsfrage folgendermaßen:

Wir müssen darauf halten, daß der Kampf der politischen Meinungsverschiedenheiten in loyalen Formen geführt wird und daß die Ueberzeugung des anderen als die eines Mannes geachtet und gewertet wird, der auf seinem Wege bestrebt ist, dem Wohle des Vaterlandes nach besten Kräften zu dienen. Wenn wir das in die Friedenszeit hinübernehmen, so ist das ein ungeheurer Gewinn für unser ganzes Volk. Der Vorredner hat die Antwort des Vizepräsidenten auf die Frage des Abg. v. Heydebrand, ob der König bei Erlaß der Botschaft vom 11. Juli v. J. davon unterrichtet gewesen wäre, daß zwischen der überwiegenden Mehrheit des Abgeordnetenhauses eine Vereinbarung über ein Pluralwahlrecht zustandegekommen sei, das Aussicht auf Annahme hatte, etwas unklar gefunden. Der Vizepräsident hat ganz kurz und präzis geantwortet: Ja. (Zustimmung links.) Klarer und deutlicher konnte die Antwort nicht sein. (Erneute Zustimmung links.) Auch über die Stellung der Regierung zur Botschaft ist gestern vom Vizepräsidenten des Staatsministeriums eine kurze und bündige Erklärung abgegeben worden.

Als wir vor die Frage der Annahme eines Ministeramtes gestellt wurden, mußten wir uns darüber schlüssig werden, was wir als nächste und wichtigste Aufgaben der inneren Politik — und das war in Preußen die Wahlrechtsfrage — betrachteten. Wir sahen uns vor die Lage gegenüber, daß die Allerhöchste Botschaft ergangen war. Wir alle, die wir bereit gewesen sind, ein Ministeramt zu übernehmen, waren der Ueberzeugung, daß die Lage der Dinge unbedingt erfordere, daß nicht nur eine Vorlage des gleichen Wahlrechts gemacht wurde, sondern auch, daß die Regierung mit aller Energie und mit allen uns zu Gebote stehenden Mitteln dafür eintrete, daß sie auch Gesetz würde. Es war nicht bloß eine formelle Wendung, weil die Botschaft da war, die uns dazu nötigte, dafür einzutreten, sondern es ist bei der Gesamtheit des Ministeriums auch die Ueberzeugung, daß, wie die politische Lage einmal war, das gleiche Wahlrecht nicht nur vorgelegt, sondern auch durchgebracht werden mußte (Beifall links), damit die Spannung, die in den allerweitesten Teilen unseres Volkes besteht, und die unser politisches Leben belastet und unserer Meinung nach nach Friedensschluß, wenn sie dann nicht gelöst wäre, unerträglich belasten würde, aufgehoben werde. Das ist unsere Ueberzeugung als die ehrlicher Männer. Ein leiser Zweifel schien aus den Ausführungen des Vorredners darüber hervorzuleuchten, ob der Ministerpräsident gestern richtig und wirklich den Antrag Lohmann als für die Regierung unannehmbar bezeichnet habe. Sollte darüber noch ein Zweifel obwalten, so möchte ich dahin beheben, daß dieser Antrag für die Regierung unannehmbar ist. (Lebh. Beifall links.) Es ist darin auch ein plutokratisches Moment, das damit zum Ausdruck kommt, daß durchgängig dem selbständigen Unternehmer auf alle Fälle eine Mehrstimme gewährt werden soll. Selbständiger Unternehmer ist nun einmal, wie unsere wirtschaftlichen Verhältnisse liegen, in über 90 v. H. aller Fälle, von einem gewissen Vermögensbesitz abhängig. Ein pekuniäres Moment können wir ganz unmöglich als Grund für ein Mehrstimmenrecht zulassen. Auch beid en anderen Momenten, die hier für eine Pluralstimme maßgebend sein sollen, kommt selbst da, wo das weitestgehende Entgegenkommen gezeigt wird, nämlich wo den Arbeitern eine Stimme gegeben werden soll, eine gewisse Erschwerung in Betracht, da er zehn Jahre in einem Arbeitsverhältnis stehen soll und da das Moment nicht in dem Willen des Betreffenden liegt und deshalb niemals feststeht, ob der Einzelne jemals in seinem Leben eine Mehrstimme bekommen kann.

Bezüglich der Wirkung auf die Ostmarkenpolitik hat der Vorredner bezweifelt, daß die Ausführungen des Herrn Vizepräsidenten richtig seien, wonach auch bei dem von der Kommission vorgeschlagenen Pluralstimmrecht eine Mehrheit für die bisherige Ostmarkenpolitik nicht vorhanden sein wird. Ich weiß nicht, wie der Vorredner zu den Zahlengrundlagen seiner Berechnung gekommen ist. Statistische Berechnungen sind immer außerordentlich schwierig und namentlich bei diesen Wahlsachen, wo man immer einen gewissen Wahrscheinlichkeitsfaktor ansetzen muß. Wir sind auf Grund unserer Rechnung zu anderen Resultaten gekommen. Danach würde bei Annahme des Antrages Lohmann auf keinen Fall Aussicht auf den sein, eine Mehrheit im Sinne der bisherigen Ostmarkenpolitik zusammenzubekommen. Die Regierung hat in dieser Frage den Standpunkt eingenommen, daß es darauf ankäme, die positiven Maßnahmen zur Unterstützung des Deutschtums aufrecht zu erhalten und, daß man allenfalls auf die repräsiven Ausnahmemaßregeln gegen die Polen verzichten könne, die als Ausnahmegesetz empfunden würden. Das hat man in der Kommission nicht nur von freisinniger — sondern auch von Zentrumsseite als einen Boden erklärt, auf den man in Zukunft wohl treten könnte. Die Notwendigkeit der Erhaltung eines starken Deutschtums in der Ostmark hat sich gerade während des Krieges vertieft, auch bei den Parteien, die einer weitergehenden Polenpolitik bisher nicht zustimmten. Je mehr die Polen alles abweisen, was getan werden könnte, damit sie sich als unabhängige Glieder des preußischen Staates fühlen, desto stärker wird bei allen Parteien die Ueberzeugung werden, daß das Deutschtum in der Ostmark durch positive Maßregeln gefördert werden müsse, auch bei denen, die die schärfere Polenpolitik bisher nicht mitmachen zu können glaubten. Die Zukunft wird anders aussehen, aber schwarz sehe ich sie nicht.

Es ist schon gesagt worden, daß Gemeindewahlrecht und Staatswahlrecht zwei verschiedene Dinge sind, die nach verschiedenen Gesichtspunkten gelöst werden müssen. Das wird auch ein Parlament des gleichen Wahlrechts anerkennen müssen. (Zuruf Ab. Hoffmann: Darüber reden wir später.) Das wird auch in großen Stadtstaaten anerkannt. Der Vorredner hat als schweres Bedenken gegen das gleiche Wahlrecht geltend gemacht, daß wir damit einer Ueberwucherung mit der Sozialdemokratie sehenden Auges entgegengehen, aber gleichzeitig gemeint, daß die Sozialdemokratie aus dem Krieg die Lehre gezogen haben müsse, daß sie nur dann einen größeren Einfluß auf die Arbeiter und Massen haben würde, wenn sie sich auf nationalen Boden stelle. Wenn diese, seine Auffassung richtig ist, würden seine eigenen Bedenken hinfällig werden. Wenn Sie ein Anwachsen der Sozialdemokratie in Preußen haben wollen, gibt es kein sicheres Mittel, als das gleiche Wahlrecht abzulehnen. Die Sozialdemokratie ist als Reservoir aller Unzufriedenen groß geworden. Alles, was mit dem Gang der Dinge unzufrieden war, ging in ihr Lager. Die Zahl der führenden Leute in ihren Kreisen ist nicht allzu groß. Bei einer Ablehnung des gleichen Wahlrechtes wird man der großen Masse sagen können: in Deutschland gilt einer, was der andere gilt, in Preußen ist das nicht der Fall. Damit geben Sie der Sozialdemokratie den schönsten und sichersten Agitationsstoff, den sie haben könnte. (Lebh. Zust. links.) Sie können sicher sein, daß dann die Zahl der sozialdemokratischen Anhänger in Preußen ganz ungeheuer anschwellen wird. Deshalb wäre das gewissermaßen eine Vogelstraußpolitik. Den Anteil der Sozialdemokratie an der Volksvertretung in Preußen können Sie nur durch das gleiche Wahlrecht zurückzwingen. Wenn das gleiche Wahlrecht nicht jetzt kommt, besteht die Gefahr, von der der Herr Reichskanzler sprach, daß dann das Wahlrecht, daß Sie bekommen, viel radikaler sein wird. (Höhnisches Gelächter und stürm. Widerspruch rechts. — Ruf: Sie wollen aus Angst das gleiche Wahlrecht!) Ich tue hier meine verfluchte Pflicht und Schuldigkeit und trete mit meiner Person für meine Ueberzeugung ein. Solche Zumutung, daß ich durch Angst und Feigheit mich leiten ließe, möchte ich mir ganz energisch verbitten. (Tosender Lärm rechts. — Stürm. Beifall links, erneuter Lärm rechts, dauernde Rufe links: Ruhe!) Es ist meine Pflicht, darauf bestehen zu bleiben, daß das gleiche Wahlrecht nur das Wahlrecht sein kann, das bei der Aenderung des jetzigen Zustandes eingeführt wird. (Stürm. anhalt. Beifall links, Widerspruch und vereinzeltes Zischen rechts.)

Wie Richthofen fiel.

An der Somme, 24. April.

Der Zufall führt mich heute im Schlachtgelände östlich von Amiens an die Stelle, wo vor drei Tagen Rittmeister Manfred von Richthofen aus Ruhm und Leben hinabgerissen wurde und aus dem Kreis seiner engsten Kameraden. Die Front steht hier in harten Kämpfen, und selbst der Tod eines der volkstümlichsten Helden, die der Krieg uns geschenkt hat, darf in dem großen Räderwerk keinen Augenblick des Stillstandes bringen, aber das Verschwinden dieser glänzenden Erscheinung, der Hingang dieses gefeierten, ritterlichen, liebenswerten Mannes, wird in aller Anspannung des schweren Ringens von jedermann tief betrauert. Nach dem, was ich hier höre, was mir namentlich die Teilnehmer an Richthofens letzten Kriegsflug erzählen, hat sich der Vorgang, der zur Stunde in seinem tragischen Ende noch nicht völlig geklärt ist, folgendermaßen abgespielt: Am Sonntag, den 21. April, mittags nach ½12 Uhr, flog der Rittmeister mit vier Herren seines Geschwaders, darunter seinem Vetter, der erst seit ganz kurzer Zeit der berühmten Staffel 11 angehört und mehr zur Uebung mitflog, von Osten her dem Luftraum über der vordersten deutschen Linie zu. Sie sahen sich in der verhältnismäßig geringen Höhe von 1500 Metern, denn es war dunstig, alsbald sieben englischen Camel-Apparaten gegenüber, während sieben weitere feindliche Maschinen in erheblich größerer Höhe sichtbar wurden. Mit den ersten sieben gerieten die deutschen Jagdflieger sofort in heftige Luftkämpfe. Oberleutnant K. und Leutnant W. griffen mehrere Engländer an. Plötzlich sahen sie von der Seite her den roten Dreidecker Richthofens heransausen, der sich in mächtigem Angriff auf diese Gegner stürzte. In seiner bekannten unwiderstehlichen Art faßte der Rittmeister einen Camel, der sofort in der Garbe seines Maschinengewehrs zu liegen schien und fast senkrecht abstürzte. Der starke Ostwind, der am Sonntag mittag wehte, hatte die ganze kämpfende Truppe von der Stellungslinie westwärts und über feindliches Gebiet getrieben, erst in die Nähe von Hamelet, dann über die sumpfige Sommewindung bei Corbie. Die jüngeren Deutschen sahen, wie der Engländer dort noch einmal sich zusammenriß, und wie Richthofen ihn abermals bedrängte. Nun griff Leutnant W. einen neuen Gegner an. Es gelang ihm dabei, den Feind zu erledigen, der südlich Hamelet abstürzte; es war das neunte Flugzeug, das er abgeschossen hat. Sofort sah er sich nach dem Rittmeister um, der als Führer der Gruppe flog, und konnte noch bemerken, daß der rote Dreidecker seinem Gegner noch weiter nach Westen gefolgt war. Das fiel ihm auf. Doch konnte er den Verlauf nicht länger beobachten, da er noch einmal zu neuem Angriff ansetzte. Auch die anderen waren mit den englischen Flugzeugen beschäftigt, die sich ihnen noch stellten. Als sie sich eine Weile mit ihnen herumgeschossen hatten, löste sich der Kampf, und die Deutschen flogen, da sie den Führer nicht mehr fanden, allein ihrem Flughafen zu.

Hier trafen sie ohne Richthofen ein. Schon besorgt um sein Schicksal, doch immer noch in der Hoffnung, der Vielerfahrene werde ihnen nachfolgen. Doch sie warteten vergeblich. Inzwischen hatten Beobachter auf den Höhen bei Hamel deutlich verfolgen können, daß der Engländer, den Richthofen gepackt hatte, völlig erledigt zu Boden gestürzt war, nachdem der Deutsche ihn 200 Meter tief gedrückt hatte. Dann sahen sie, wie Richthofen selbst seinen Apparat hob, wohl um abzudrehen und gleichfalls nach Hause zu fliegen, wie er aber dann plötzlich im Sturzflug gleitend nach unten ging. Trotzdem gelang es dem roten Dreidecker, wie die Beobachter genau feststellen konnten, glatt zu landen. Das geschah auf der Höhe gleich nordwestlich Corbie, schon jenseits der Ancre, die hier in die Somme mündet. Die Kameraden mußten danach annehmen, daß Richthofen am Leben geblieben und gefangen genommen worden sei. Erst das Reutertelegramm zeigte ihnen die traurige Wahrheit. Wie der Zusammenhang zu deuten ist, schien ihnen noch nicht aufgeklärt. Es ist möglich, daß der Motor Richthofens bei der Jagd und Verfolgung des Gegners allzu stark beansprucht worden ist, so daß er aussetzte und den Flieger zur Notlandung zwang, und daß ihn dann beim Gleitflug in gerader Richtung ein Maschinengewehrschuß von der Erde her tödlich traf, der vielleicht aus ganz geringer Entfernung abgegeben war. Es ist auch möglich, daß der Rittmeister, bei dem geschilderten Versuch abzudrehen und heimzufliegen, von unten her getroffen wurde. In beiden Fällen muß der dem Tode Geweihte mit äußerster Energie seinen Apparat so gesteuert haben, daß er doch noch zur glatten Landung kam. Dies jedenfalls steht fest: Im eigentlichen Luftkampf ist der Meister nicht überwunden worden. Weder hinter ihm, noch über ihm war in der entscheidenden Zeitspanne ein feindliches Flugzeug zu sehen.

Die letzten Siegestaten.

Der Engländer, den Richthofen unmittelbar vor seinem Tod abschoß, war der 81. Gegner, den er besiegte. Das will bedeuten, der 81., der nach den bei uns geltenden strengen Regeln gezählt wurde. Die Offiziere seines Geschwaders sind der Ansicht, daß die Zahl erheblich wachsen würde, könnte man auch die gewiß nicht kleine Reihe derer hinzurechnen, die, von Richthofen vernichtend geschlagen, zu weit hinter der feindlichen Linie zusammenbrachen, als daß man ihren Fall bei uns hätte einwandfrei feststellen können. Ferner erzählten sie, daß Richthofen, wenn zugleich mit ihm andere auf ein feindliches Flugzeug geschossen hatten, das abstürzte, persönlich jedesmal zugunsten des Mitbewerbers zurückgetreten sei, eine Gepflogenheit, die sie als einen schönen Beweis einer selbstlosen und hochherzigen Kameradschaftlichkeit rühmten. Den 79. und 80. Gegner hatte Richthofen am Abend vorher, am 20. April um 7 Uhr zwischen Warfusee-Avancourt und Villers-Bretonneux abgeschossen, beide im selben Luftkampf unmittelbar hintereinander, innerhalb von zwei Minuten. Er hatte schon vorher angekündigt, er hoffe durch einen solchen Doppelsieg zur Nummer 80 zu gelangen und freute sich außerordentlich, daß ihm das in der Tat geglückt war. Beim Rückweg nach diesem Doppelsieg am 20. hatte er dann noch, niedrig fliegend, auf der Straße marschierende Kolonnen begrüßt, die ihm begeistert zujubelten. Das rote Flugzeug war allen Kämpfern auf der Erde um so besser bekannt, als gerade Richthofen sich besonders eifrig bemühte, die feindlichen Flieger anzugreifen, die unsere Truppen bedrängten, und darum bei unseren Infanteristen allgemeine Verehrung genoß.

Heute, am 24. April, wollte Rittmeister von Richthofen auf Urlaub fahren. Er wollte zusammen mit Leutnant W. nach Freiburg fliegen, von dort auf einige Tage in den Schwarzwald zur Auerhahnbalz und dann einen dienstlichen Auftrag in der Heimat erledigen. Die beiden Flieger hatten sich schon den Weg ausgearbeitet, den sie nehmen wollten. Bei schlechtem Wetter sollte die Reise auf der Eisenbahn vor sich gehen. Die Fahrscheine dazu lagen für alle Fälle schon bereit. Nun mußte einer der Kameraden Richthofens nach Kortrik fliegen, um dem Vater des Gefallenen die traurige Nachricht zu bringen. Die Freunde, Untergebenen und Schüler hatten den Helden für gefeit gehalten; sie glaubten fest, es könne ihm kein Unheil begegnen. Wir andere haben wohl eher daran gedacht, daß der Unermüdliche doch einmal auf dem Schlachtfelde fallen könnte. Die Liebe und Verehrung, die ihn trug, gilt nun der stolzen Erinnerung an einen Kämpfer, der fiel, nachdem er für sein Vaterland Unübertreffliches geleistet, dessen Name fast schon vom Schimmer des Märchens umgeben war und der, wie die Lieblingshelden der alten Sage, in blühender Jugend vom neidischen Geschick zu den Schatten hinabgestoßen wurde.

(Dr. Max Osborn, Kriegsberichterstatter in der „B. Z. a. M.")

Minenwerfer in der Durchbruchsschlacht.

Von Leutnant d. Res. Seyd.

Ein Kind der rheinischen Schwerindustrie, das sich mit den Tugenden der Treffsicherheit und stärkster Wirkung sehr vorteilhaft in diesem Kriege einführte, ist der Minenwerfer.

Auch bei der jüngsten Offensive hat er ein dröhnendes Wort mitgesprochen. Selbst von Stahl, wurde er von Männern wie Stahl bedient. Muskulöse Gestalten sind es, diese Pioniere, die das Zweizentnergeschoß wie spielend heranbringen, die die Werferteile von mehrfacher Zentnerschwere über das Trichterfeld tragen. Unermüdlich sind sie in dem Drange, der Infanterie den Weg zum Sturm zu ebnen. Wie gründlich sie es getan haben, zeigen die gewaltigen Breschen im Drahtverhau, die umgepflügten Gräben, die zersplitterten Unterstände und nicht zuletzt die erstarrten Züge von Tausenden unserer erbittertsten Gegner.

Diesmal war es besonders schwierig für den Pionier der Minenwerfertruppe. Im glitschigen Lehm des Sommegebiets trug er die schweren und mittleren Werfer und ihre zahllose Munition an die vordere Stellung heran. Bei jedem Schritt ausgleitend, vom Engländer mit Streufeuer reichlich bedacht, arbeitete er nur des Nachts, vom zuckenden, tanzenden Licht der Leuchtkugeln nur zu leicht verraten.

Doch zur Stunde des Angriffs standen die metallnen Leiber blank, mit spiegelnden Gleitflächen, fertig zum Schuß.

Meßtrupps legten die Stellungen fest. Mit lehmklebenden Händen halten sie die empfindliche Bussole. Bei abgeblendetem Licht beobachten sie die zitternd schwingende Magnetnadel.

Kühl und neblig bricht der Morgen der großen Schlacht an. Das Anfangszeichen zum blutigen Beginnen ist gegeben. Der Chor der schweren, mittleren und leichten Werfer brüllt los.

Und sie haben gut gerechnet und gemessen.

Schuß um Schuß geht in Stellung und Drahtverhau des Engländers hoch. Ohne Gegenwirkung rückt die eigene Infanterie vor.

Die Pioniere, heiß von der Arbeit — teils triefend unter der Gasmaske — hatten die Arbeit ganz getan, trotz heftiger Beschießung ihrer durch die tiefliegenden Luftgegner erkannten Stellungen. Noch liegt schweres Feuer auf den Ständen. Doch der Vorwärtsdrang läßt sie die dem Boden gleichsam verwachsenen Werfer herausreißen, bespannen, und nun gehts mit vor.

Eine neue Kampfesweise des Minenwerfers!

Diese Waffe, deren größere Kaliber bisher im Kampf um Festungen, im Kampf um Gräben und Hinderniße nach sorgfältigem Einbau ihre ganze furchtbare Wirkung entfalteten, folgt rasch vordringender Infanterie auf dem Fuße.

Ich hatte Gelegenheit, die Minenwerferkompagnie einer Kampfdivision kennenzulernen. Sie hatte einst im August einen glorreichen Tag in Flandern. Durch zähe Verteidigung, durch ruhiges und zielbewußtes Feuern bis zum letzten Augenblick des feindlichen Ansturms hatte sie höchste Disziplin in der Verteidigung bewiesen. Jetzt erzählte mir der Führer, wie rasch das schwer bewegliche Gerät der Infanterie folgte, wie unaufhaltsam der mittlere Werfer den Widerstand des in den Kellern flandrischer Ruinenhaufen mit Maschinengewehren sitzenden Engländers brach, wie das plötzlich auftretende Steilfeuer im Kampf um die Ortschaften vollen Erfolg brachte.

Entschlossenheit in der Führung und freudige Tatkraft in der Truppe wiesen so der jungen Waffe ihre Rolle zu im Schlußakt des Kriegsdramas.

Verantwortlich für den Text- und Inseratenteil: Fr. Kuhle, Herford.

Damen-Hüte

Vornehme Geschmacksrichtung. Anerkannt reichhaltige Auswahl. Alle Preislagen. Umformen auch nicht bei mir gekaufter Hüte **in eigener Presserei u. Näherei mit Motorbetrieb. Nur neueste Formen. Sachgemäße u. preiswerte Neuherrichtung innerh. weniger Tage**

Grosses Spezial-Haus für Damenputz

Carl Hartmann

Obernstraße 16 **BIELEFELD** Obernstraße 16.

Schöner Stutzflügel
und hochfeines klangschönes
Pianino
in Kunstbau zu verkaufen.
Weidner, Bielefeld,
Falkstraße 2.

Brennholz
gratis abzugeben.
Carl Eickmeier,
Korbfabrik, Stiftberg

Herford, den 2. Mai 1918.

Unerwartet erhielten wir die erschütternde Bestätigung, daß unser innigstgeliebter Sohn, unser herzensguter Bruder, Schwager und Onkel, der Gefreite der Reserve

August Klose

Infanterie-Regiment 55, 9. Kompagnie
Inhaber des Eisernen Kreuzes II. Klasse

im blühenden Alter von 28 Jahren nach 45monatlichem Frontdienst durch Granatschuß tödlich verwundet und beim Rücktransport seinem schweren Leiden erlegen ist.

In tiefer Trauer:

Oskar Klose und Frau Anna, geb. Steinmann
Hanna Denecke, geb. Klose
Florentine Klose
Auguste Rose, geb. Klose
Luise Klose
Erich Klose, z. Zt. im Felde
Julius Denecke, z. Zt. Schweiz
Dietrich Rose
Irmgard Rose.

Herford, den 3. Mai 1918.

Für die erwiesene Teilnahme beim Verluste unseres lieben

Hermann

sagen herzlichen Dank

Die trauernden Hinterbliebenen
Familie Brünger.

Garde-Verein

Hauptversammlung
am **Sonnabend, d. 4. Mai,** abends 9 Uhr, im Vereinslokal des Kameraden W. Brackfiel. Die Kameraden werden ersucht, zahlreich zu erscheinen.
Der Vorstand.

Wirsing-Pflanzen
u. **Buschrosen** zu verkaufen.
H. Beckert,
Hermannstraße 17.

Gebrauchte gut erhaltene
Schreibmaschine
zu kaufen gesucht.
Angebote mit Preisangabe an die Geschäftsst. d. Blattes unter Nr. 7014.

Gesellschaft Weinklub.

Sonnabend, den 4. Mai, abends 8¼ Uhr pünktlich:

Kammermusik-Abend

für die Mitglieder
Streichquartett — Gesang.

Vereinigung der Kriegsbeschädigten für Herford Stadt und Land.

Die nächste **Versammlung** findet am
Sonnabend, den 4. Mai, abends 8¼ Uhr,
bei Brinkmann, Renntor, statt.
Das Erscheinen eines jeden Mitgliedes ist dringend erforderlich.
Der Vorstand.

Lebensmittelmarken.

Die Ausgabe der Lebensmittelmarken für die Zeit vom 12. Mai bis 8. Juni d. Js. findet in der Woche vom 6. bis 11. d. Mts. zu den bekanntgegebenen Stunden im Bürgerverein statt.

Die Zeit der Ausgabe steht auf der Rückseite der Lebensmittelkarte.

Diejenigen, welche ihre Lebensmittelmarken am Donnerstag, den 9. d. Mts. (Christi Himmelfahrt) erhalten würden, können sie schon am Sonnabend, den 4. d. Mts., in Empfang nehmen.

Herford, den 2. Mai 1918. **Der Magistrat.**

Städtischer Gemüseverkauf in der Markthalle

Zur Zeit sind noch folgende Sämereien zu kaufen: Weißkohl, Wirsing, Carotten, Zwiebeln, Tomaten, Sellerie, Kürbis, Busch- und Stangenbohnen, Rotklee, Weißklee und Grassamen.

Herford, den 2. Mai 1918. **Der Magistrat.**

Für die

Ankörung der Eber

im Land- und Stadtkreis Herford werden folgende Termine festgesetzt:

I. **Montag am 6. Mai 1918,**

1. vormittags 9¼ Uhr, bei der Wirtschaft Schütte in Bieren,
2. vormittags 10½ Uhr, auf dem Hofe des Wirtes Landwehrmann am Bahnhof Bünde,
3. nachmittags 2 Uhr, bei dem Hotel Götte in Blotho,
4. nachmittags 4 Uhr, bei der Wirtschaft Knöner (Kleinbahnhof) in Exter.

II. **Mittwoch, am 8. Mai 1918,**

1. vormittags 8 Uhr, bei dem Ackerbürger Hagermeyer in Enger, Bruchstraße 11,
2. vormittags 10 Uhr, bei der Wirtschaft Heitmann in Spenge (Kleinbahnhof).

III. **Mittwoch, am 8. Mai 1918,**

1. vorm. 10 Uhr, bei Gastwirt Horstkotte in Löhne,
2. nachmittags 1½ Uhr, bei der Wirtschaft Witwe Tiemeyer, Herford (Stiftberg).

Jedem Eberbesitzer ist es überlassen, zu welchem Körtermine oder Körorte des Kreises er den Eber vorführen will; die Vorführung durch schulpflichtige Kinder ist untersagt.

Zum Decken fremder Sauen, sei es unentgeltlich, sei es gegen Bezahlung, dürfen nur solche Eber verwendet werden, welche nach vorangegangener Prüfung (Körung) für zulässig zur Zucht befunden worden sind.

Die anzukörenden Eber müssen mindestens acht Monate alt sein und dem Zuchttyp des veredelten westfälischen Landschweines angehören.

Die Ankörung erfolgt auf die Dauer der ganzen Deckzeit gegen eine an den Vorsitzenden der Körkommission zu entrichtende Gebühr von 2 *M*. Nicht mehr geeignet erscheinende Eber kann die Körkommission jederzeit abkören. Ein angekörter Eber soll in der Regel nicht länger als zwei Jahre in demselben Deckbezirke aufgestellt werden.

Für jeden angekörten Eber wird dem Besitzer ein Körbuch ausgestellt, welches von dem Vorsitzenden der Körkommission zu unterzeichnen ist. Dasselbe kann zurückgenommen werden, wenn während der Dauer seiner Geltung Umstände eintreten, welche den Eber zum Decken ungeeignet machen.

Die zur Zucht zugelassenen Eber werden durch Tätowieren im linken Ohr gekennzeichnet, und zwar erhalten die Eber fortl. Nummern. In das rechte Ohr werden die Buchstaben He tätowiert werden.

Die in einem Kreise gekörten Tiere gelten für den ganzen Bezirk als anerkannt.

Für die besten angekörten Eber können Prämien bewilligt werden. Die Prämiierung erfolgt durch die Körkommission bei der Körung. Die Prämien werden bei der Veröffentlichung bekannt gegeben. Prämiierte Eber müssen ein Jahr lang im Kreise zum Decken aufgestellt bleiben, widrigenfalls der Empfänger den Prämienbetrag zurückzahlen muß.

Herford, den 1. Mai 1918.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses.

Durch Verfügung des Herrn Regierungspräsidenten zu Minden ist die Gebührenordnung für die Hebammen für den Regierungsbezirk vom 1. Mai ab um 50 Prozent erhöht.

Herford, den 1. Mai 1918.

Die Polizei-Verwaltung. Werner.

Suche auf sofort mehrere
Arbeiter
Aug. Kersting,
Triebenstraße 16.

Zwangsversteigerung.
Sonnabend, den 4. Mai 1918, nachm. 12¼ Uhr, werde ich im Bürgerverein hierselbst
einen Schreibtisch
öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern.
Füllgrabe,
Gerichtsvollzieher.

Suche auf sofort für ganze Tage ein schulentlassenes
Mädchen.
Credenstraße 33.

Kochmaschine,
guterhalten, zu kaufen gesucht.
Angebote unter Nr. 6179 an die Geschäftsst. d. Zeitung.

Diverse Möbel
zu verkaufen.
Schröder, Hansastr. 13.